

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Kürschner: Theodor Probiß.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Preis: 10 Sgr. 7 Pf.
Inserate
werden angenommen:
für den 6. Sonntag
12 Uhr:
Königsplatz 18.

Preis: in drei Bänden
jedem eine erfolgreiche
Verbreitung.

Preis: 10.000 Exemplare.

Abonnement:
für den Raum einer
gespaltenen Seite:
1 Rgr.
Unter „Kingsplatz“
bis Seite 2 liegt

Preis: in drei Bänden
jedem eine erfolgreiche
Verbreitung.

Dresden, den 9. März.

— St. Exc. der königlich sächsische Gesandte am königlichen Hofe in Brüssel, Herr von Fabrice, hat sich vorgestern von hier nach Berlin begeben.

— Berliner Briefe. V. Auf den Beratungen des Strafgesetzbuchs im Reichstage liegt es centnerschwer. Niemand hat Lust zum Arbeiten, weil Jedermann sich sagt, daß aller Fleiß vergeblich ist, wenn der Bundesrath zuletzt doch noch wegen der Aufhebung der Todesstrafe das ganze Gesetz zurückzieht. Und doch hilft Alles nichts; täglich zieht die juristische Paragrafen und man schreibt gegen halb 4 Uhr Nachmittags wieder ab. Und so wird aus Paragraph und Paragraph ein ganzer Abschritt; es folgt sich Abschritt an Abschritt; Tag auf Tag, Woche auf Woche verstreicht und wenn man nach 3 bis 4 Wochen an den Paragraph „Bismarck“ über die Todesstrafe gekommen sein wird — dann erriet der Kanzler vielleicht doch noch die Fügigkeit dieses langsame Gemüths der Abgeordneten. Jetzt freilich vermessen sich manche von den Abgeordneten, die jetzt noch gegen die Todesstrafe gestimmt haben, hoch und heuer, daß es bei der Todesstrafe kein Compromiß gebe; in dessen nicht umsonst wird der Reichstag müde gemacht. Er gewährt stellenweise einem recht niederschlagenden Eindruck; ganze Bänke sind verdröhrt, nur auf den vorberstehenden Plätzen stößt die Schulter des Nachbarn an den Nachbar; selbst das alte, lustige Büffet ist nicht mehr so umlagert wie früher, und doch behauptet jener stattliche Baron aus der Ukraine, daß man so jungen und Arammetödeln nirgends beliger finde, als beim Reichstage-Restaurant Müller. Wenn es hieher in den Sitzungen recht ruhig herging, so thut das Gefühl der voraussetzlichen Erfolglosigkeit der ganzen Verhandlung hiebei sehr, als die Abwesenheit einiger der äußersten Abgeordneten. Die Volkspartei sieht diesmal östlich; Herr Schropf war allerdings einige Zeit da, in dessen bald darauf ward er nicht mehr gesehen; Abel und Liebknecht schenken dem Reichstag ihre Gegenwart noch nicht — Gott sei Dank, meine neulich ein reactionärer Heißsporn, daß diese Couleur wegbleibt; der Dr. Böll aus Leipzig ist überhaupt in drei Reichstagen höchstens wohl in 3 bis 4 Sitzungen gewesen und die ältesten Reichstagsmitglieder können sich nicht beinahe, wie er aussieht. Und nun der Communisten Winkel! Hier ging's hieher ganz harmlos zu Vater Büttelung weiß noch immer in Dresden, um sich das löbliche Eis anzusehen; wo der Präsident Wendt die Wichtigkeitsbeschwerde gegen das ihn betreffende Erkenntnis eingereicht hat; und so bleiben für den Reichstag nur noch die drei Gesandten von Dr. Schweizer, Hofencleber und Frische, von denen bisher nur Dr. Schweizer sich hervorgethan hat. Schweizer heißt hier der „Stoßgouverneur von Berlin“, weil er allerdings mit seinen Melken über das Versammlungsrecht der Einwohnerschaft von Berlin so viel factische Gewalt ausübt, wie ein militärischer V.-Führer über die Streitkräfte einer Division. Dr. Schweizer winkt und Tausende von — ich will den Ehrennamen von „Arbeitern“ nicht mißbrauchen — aber Tausende von Schweizerlingen stürmen in die Versammlungen, die Andere anberaumt haben, und sprechen sie. Insofern ohne Schweizer's Willen keine einzige Volksversammlung hier gehalten werden kann, ist er der unbestrittene Stoßgouverneur. Bisher traten Er. Excellenz nur in der Diätenfrage auf. Warum soll nicht auch ein Schweizer hierin etwas Wahres sagen können? Und so führte er die Gründe, die für die Gewährung von Diäten sprechen, ganz überzeugend vor. In dessen, daran ist ihm nicht zu viel gelegen, daß er vorführt, was für eine Sache spricht, und Das, was gegen sie vorgebracht wird, widerlegt. Es muß immer ein solches Scandal dabei sein, und so suchte er die Gegenpartei zu reizen, daß sie ihn unterbreche solle. Er verletzte einzelne Mitglieder der Rechten und redete sich in die Wuth hinein; man merkte aber die Absicht und lachte ihn, statt vorhin zu werden, nur aus.

— Blicken wir jetzt von der Communisteneide in das rechte Centrum, so haben wir etwas Mühe, einen Mann herauszufinden, der seit voriger Woche eine unfreiwillige Berühmtheit geworden ist. Ich meine den Professor Dr. Regidi. Seine Entscheidung macht nichts Mühe, denn er ist der Däumling des Reichstags, noch zwei Vollbärte kleiner als Lasler. Regidi ist außerordentlicher königlicher Professor an der Universität in Bonn. Er widerlegte durch seine Rede bei der Todesstraf-Debatte den alten Studentensatz, daß man bei einem außerordentlichen Professor nichts Ordentliches lernen könne; denn der gesammte Reichstag lernte von ihm das bisher für unmöglich Gehaltene, daß man zugleich über, für und gegen die Todesstrafe sprechen könne. Regidi quartete auf die Rednerbühne und sprach mit dem Aufsehen aller möglichen Stalten Handbewegungen auseinander, daß er zwar Gegner der Todesstrafe sei, daß er aber doch für die Beibehaltung der Todesstrafe

stimmen werde, wenn nämlich der Reichstag sich nicht mit großer Majorität dagegen ausspreche. Kann man sich mit weniger Worten ein größeres parlamentarisches Ansehen verschaffen? Dieser Mann sitzt auf dem Lehrstuhl einer deutschen Universität — mit welchem Soluspolus mag er die Köpfe der wissbegierigen Jugend fällen? Ein solcher Mann läßt sich in den Reichstag wählen und giebt der deutschen Nation Gesetze, Gesetze für Leben und Tod, Kopf und Krone, Freiheit und Eigenthum! Es ist schwer, das Gefühl des bitteren Unmuths über das Schalten solcher unklarer Köpfe als Gesetzgeber zurückzubringen und doch findet ein solcher Mann einen Kreis von Genossen, die ihn auf ihren Schildern emportragen. Ja doch der königliche Extraordinarium Aegidi sogar bereits Mitglied im Vorstand der freiconservativen Partei geworden! — Einen nicht uninteressanten Abschnitt in der Verhandlung des Strafgesetzbuchs bildet das Kapitel über die Entziehung der bürgerlichen Exze. Die Fortschrittspartei trug vernünftigerweise darauf an, daß der ganze Begriff, daß Jemandem die bürgerliche Exze. entzogen werden könne, aus dem Strafgesetzbuch gestrichen werde. Wie? Ein Mensch soll dem anderen die Exze. aberkennen können und zwar mitunter nur auf 3 J! Wer einen Hochrath begehrt, ein Mädchen mit ihrer Einwilligung, um sie zu heirathen, muß nicht einen Namen in der Adressenliste löplich schwer verlegt zu — der soll ehelos sein entweder auf 3 J. hinaus oder nach Befinden mehrere Jahre, nachher aber wieder ehelich werden? Das sind Dinge, die wie die Abz. von Kirchmann und Adernann überzeugend ausführen, sich nicht durch Gesetz commandiren lassen. Die Vollkommenheit urtheilt über den Begriff der Ehrenhaftigkeit einer Handlung selbstständig. Nur die That, die unehrenhafte, raubt dem Menschen die Exze. Nun gab es einen Paragraphen, der diejenigen, die mit Zuchthaus bestraft worden sind, unfähig zum Eintritt in die Armeen und zur Bekleidung öffentlicher Aemter erklärte. Das klingt ganz schön, aber es macht einen häßlichen Unterschied zwischen Civil und Militär. Ein ehemaliger Zuchthäusler darf nämlich zwar niemals Soldat oder Nachwächter oder Berichtsbote werden, wohl aber Stadtorbitor, Landtags- und Reichstagsmitglied, sobald ihm nicht die Exze. auf immer aberkannt ist. Nun nimmt aber Zuchthausstrafe nach dem Gesetze nicht in allen Fällen, z. B. in den oben bezeichneten, die Exze. Die Generale von Nette und von Steinmetz traten dagegen auf, daß ein ehemaliger Zuchthäusler, selbst wenn ihm die Exze. nicht aberkannt worden ist, weil er in der That kein entscheidendes Verbrechen beging, Soldat werden könne, z. B. als Unteroffizier. Jwar wurde ihnen nachgewiesen, daß auch ein mit Zuchthausstrafe belegter Dieb dienen dürfe, aber sie präudten sich mit solchem Erfolge gegen die Gleichstellung des Militärs und Civils, daß sie für ihre Ansicht die Majorität im Reichstag erlangten. General von Nette spricht immer lässig, Weniges und schaf unerschrocken; der alte General von Steinmetz aber tritt vor den Reichstag wie vor die Anfronte, um eine militärische Ansprache zu halten. Er war Anberes, als Begeisterung für den Soldatenstand erwartete Niemand darin und wenn die Conservativen zum Schluß einer solchen martialisch gehaltenen Ansprache Bravo! rufen, so gilt ihr Beifall nicht dem gut-willigen, als der Leistung des Generals. Das ein schlagfertiger Redner eine gute Klinge führt, kommt mitunter vor, daß aber ein tüchtiger Haubeg mit der Schärfe des Wortes umzugehen wüßte, ist seltener; in dessen, ein militärischer Redner darf auf Rücksicht rechnen, sobald er einen Sitzungsfall nicht für einen Exzerplav und seine Kollegen nicht für Rekruten ansieht. Jedenfalls wachsen die Vorbereitungen des alten General von Steinmetz auf dem blutigen Schlachtfelde und nicht im parlamentarischen Verhandlungssaal.

— Die Poupouri-Concerte, welche jede Woche im Alcedore stattfinden, erfreuen sich eines lebhaften Zuspruches. Das diese Concerte großen Anhang finden, dürfte als Beweis dienen, daß damit eine glückliche Idee zur Ausführung kam, nicht minder sind die Solo-Concerte (ohne den belästigenden Tabakrauch), sowie die Sinfonie-Concerte welche in Herrn Capellmeister Gerlich als Solist und mit der modernen Capelle des Lab-Grenadier-Regiments eine würdige Vertretung finden in steigender Beliebtheit, so daß mit Recht die Concerte im Alcedore von Musikfreunden als vorzüglich empfohlen werden.

— Einen auf der Gerbergasse wohnenden Glaser wurde gestern das Schaufenster zertrümmert, indem ein Blechgerwagen an einen Maurerwagen anfuhr und die Deichsel des ersten in die Scheibe und die dahinter aufgestellten Glaswaaren sich verirrte. Der verursachte Schaden soll durch nur 12 Thlr. betragen.

— In einem Hause der Neustadt war es aufgefallen, daß eine Arbeiterin nicht zur gewöhnlichen Zeit ihr Zimmer öffnete. Als man hierzu endlich selbst verfuhr, fand man die Inhaberin des Loths in bewußtlosem Zustande an der Türe liegend. Ihr Zustand war dergestalt, daß sie von der

Wohlfahrtspolizeibehörde im Stadtfrankenhaus untergebracht werden mußte.

— Einem auf der Gerbergasse wohnenden Victualienhändler waren wiederholt Cigarren in Hundert Stück-Packeten entwendet worden, ohne daß er des Amerionisten habhaft werden konnte. Endlich ist es ihm vorgestern gelungen, den Dieb in der Person eines sogenannten Sadtreisenden zu entdecken, von welchem er die Cigarren erst zu kaufen pflegte. Derselbe hatte wiederum einige „Hundert“ unter dem Ueberzieher versteckt, während der Wirth sich einige Augenblicke aus dem Laden entfernt hatte. Nach seiner Rückkehr entdeckte er sofort das Fehlen der Cigarrenpackete und veranlaßte die Arbeiter des umliegenden Geschäftsfreundes, der hierauf gefähig war, 400 Stück Cigarren nacheinander gestohlen zu haben.

— Ein angetrunkenener Bauer mit langem Knöchelod und prokemäßigen Gondschießeln gerieth am Montag Nachmittags mit einer an der Frauenteichsel haltenden Zwiibelhändlerin in Streit, was ihm ein paar tüchtige Ohrfeigen eintrachte. Auf die von ihm in natura erhobene Repal kam die Frau die anderen Zwiibelwäber zu Hilfe, die auf den Bauer nach Geringsacht loshielen, wodurch ein solcher Gewalt entstand, daß schließlich die Freiheit und Abführung des Bauers nöthig wurde.

— Die Berliner Hirscherstellung kommt in ihrer Sonntagsnummer nochmals auf die in der sächsischen Presse bereits wiederholt ausgebeutete Hundeaufgeschichte zurück, die vor vielen Monaten unweit Lausitz gespielt hat, und erzählt dieselbe nunmehr mit allen Einzelheiten unter Nennung der Namen der dabei betheiligten Personen.

— Das 1. Bezirksamt in Meisa fordert zur Ermittlung der Verantwortlichkeit jenes Unbekannten auf, welcher nach unserer früheren Mittheilung am 25. v. M. unweit Meisa auf der Bahn überfahren worden ist, da bisher hierüber Nichts festzustellen gewesen ist. Die von dem Ueberfahrenen getragenen Kleidungsstücke und andere Effecten, unter denen eine sibirische Taschenuhr mit römischen Ziffern und dem Buchstaben J. G. L. auf der äußeren Seite des Gehäuses befindlich, vermag der Districtsrichter Herr Thiene in Oranienburg.

— Am letztvergangenen Sonntage wurde eine vom Gutbesitzer Dr. Mödus in Oranienburg veranstaltete Volksversammlung, die ca. von 230 Personen der dortigen Umgegend besucht war, im dasigen Gasthofe zum „Wilden Mann“ abgehalten, in welcher der Professor Biedermann aus Leipzig über das Ergebnis des jüngst beendigten Landtags Bericht erstattete.

— Am vergangenen Freitag hatte die Bürgerwehr zu Neustadt bei Stolpen aus Anlaß des großen und für die dasige Gegend höchst wichtigen Ereignisses, der Genehmigung eines Baues der Eisenbahn von Soland über Neustadt zum Anschluß an die sächsische löpliche Staatsbahn bei Pirna und andererseits an die sächsische Bahn bei Kleinmolmsdorf auf Staatskosten, ein Festmahl veranstaltet, zu welchem die Männer als Ehren Gäste geladen waren, die sich um die Verwirklichung dieses Projectes besonders verdient gemacht. Die Ehrenplätze waren mit den Abgeordneten von May, Walter, Israel, Schrad, Jahnauer, Dr. Pöcher und den Bezirksamtman Jahn besetzt und eine Menge Städte und Distrikte und Vereine hatten sich durch ihre Stadträthe, Districtsrichter und sonstige Repräsentanten vertreten lassen. An den Toast auf S. Majestät den König reichte sich eine Menge Neben- und Trinkprüche erheben und bekräftigen, unter denen namentlich der des Abg. Schrad nach dem P. A. hervorzuhellen ist. Nach einigen Worten des Dankes für die vorausgegangene Begünstigung der Eisenbahn-Debatte in der zweiten Kammer mit einer Schlacht, die hierbei häufig gemachten Abgeordneten mit Begeisterung und deren Bekunde mit den ins Feld geführten Truppen. Die Führer der freiwilligen Armeen hat er beschloßen, die hiesige Armee von Dresden aus nach den Bergen und nach der böhmischen Grenze zurück zu drängen. Das Centrum der Heinde habe von Dresden aus der General Lutnant Rumpsch, den linken Flügel derselben der General Jordan, den rechten Flügel der General Räder commandirt, welcher mehrere Tage vorher von Leipzig aus mit seinem Corps vorgerückt sei. Die Reserve der Heinde habe unter dem Befehl des Obersten Benzig von Merane gestanden, während General Ranze beordert gewesen sei von Glahütte aus durch das Müglitzthal in die letzte Fronte zu fallen. Bei der beiderseitigen Armeen habe General May (in der Finanz-Deputation) den Generalstab geleitet, er, Schrad, dagegen das Commando seiner Armeen in der Schlacht selbst, zunächst vom linken Flügel aus. Der linke Flügel habe unter General Belleville bei Seidenitz gestanden; der rechte Flügel mit dem lausitzer Corps sei unter dem General Israel von Soland aus über Neustadt vorgerückt und die Avantgarde des linken Heeres habe der alte bewährte General Jahn mit seinen Stolpen-Soldaten commandirt. Vormittags 10 Uhr sei der erste Kanonenschuß gefallen und nun habe General Ranze vom Müglitzthale aus den Uebergang über die S. d. bei

Waffen erzwingen wollen. Demselben sei General Belleisle entgegen marschiert und habe den Uebergang gehindert. Hierauf habe er, Schred, mit dem Centrum den Uebergang bei Birna forciert und sei in der Richtung nach Kleinwolmsdorf bei Rabenberg vorgezogen. Sobald sie die Höhen bei Dobra und Borschenhof bestiegen, habe einen endlosen Jubel der Augenblicke hervorgerufen, wo die Generale Hahn und Fracl zu ihm gestossen seien. Der entscheidende Moment der Schlacht sei aber nunmehr erst eingetreten, als das Centrum der Feinde bei Borschenhof den Kampf aufgenommen habe. General Krensch habe dort ein unvorstellbares Blutvergießen veranlaßt und er hätte wohl gewünscht, daß derselbe gerade an dieser Stelle mehr die Interessen des Reiches gewahrt und nicht als Mensch, als Krensch, sich bewährt hätte. Zur rechten Zeit sei plötzlich General Waller von Dresden aus dem feindlichen Centrum in den Rücken gefallen und alsbald sei das Glück gänzlich vom Feinde gewichen. Nachmittags 4 Uhr sei General Belleisle mit der Widmung herangefahren: Herr General! die Schlacht ist gewonnen! Er habe „Hurrah!“ gerufen und sei über den Jordan hinwegesprengt. — Während am Schlacht-Abend der Donner der Kanonen in Neustadt bis weit in die Nacht hinein den Sieg verkündet, hätten die Truppen des Kaisers den Marsch nach Dresden in Dresden in Stadt Berlin, sowie in den Lazarethen bei Hötter und Grotzsch, sogar die Schwerwiegenden der Feinde verpflegt. Jetzt aber, nach dem Schlusse des Feldzuges, möge man an den fühligen Ausbau des großen Werkes gehen zum Segen des Kaiserthums u. s. w. — Donnerndem Beifall erschließt sie am Schluß dieser humoristischen Rede den Saal.

Am 6. d. Nachmittags ist in Folge Verwundung das Gesicht des Outabstigers Würfel in Köhna bei Naumburg abgebrannt, wobei 1 Kuh und 3 Schweine ihren Tod in den Flammen gefunden haben.

Öffentliche Gerichtsitzung am 7. März. So heftig weinend, daß sie kaum zu antworten vermochte, wird heute die 20 Jahre alte Johanne Christiane Baumhädel aus Taubenheim dem durch Gerichtschöffen verstärkten Gerichtshof vorgeführt. Die Angeklagte ist bereits Mutter von zwei außerordentlich Kindern, deren alleinige Versorgung ihr obliegt. Mit dem Anwalt Jacob Zimmer des Jurymanns Ritay in nähere Verhältnisse gekommen, der ihr sogar die Ehe versprochen haben soll, hatte sie an die hiesige Gastwirthin Schierig in „Stadt Lorgau“, wo Zimmer jeden Dienstag verkehrte, einen Brief, angeblich von Zimmer geschrieben, geschickt mit der Bitte, ihr durch Ueberbringer d. Th. zu senden, was die Schierig im Vertrauen auf die Aechtheit des Briefes auch that. Zimmer entdeckte den ihm gespielten Streich und zugleich die Baumhädel durch ein Unterpfand die Schierig zu entzünden versuchte, so wurde dennoch die Sache bei der Staatsanwaltschaft anhängig. Die Angeklagte behauptet, sie habe die Genehmigung Zimmers zur Erhebung dieser 5 Th. gehabt. Zimmer, der übrigens seit vier Wochen anderweit verheiratet, der heute im Anhang steht mit der bestimmten Versicherung auftrat, mit der Baumhädel nie in engeren Verhältnissen gestanden, noch weniger ihr die Genehmigung zur Erhebung der 5 Th. gegeben zu haben, erklärte aber, als ihm der Schwur vorgelesen wurde, das könne er nicht beschwören. Deshalb wurden nunmehr Beide nicht zum Schwur gelassen und vom Staatsanwalt Dr. Krause auf die Freisprechung der Angeklagten angetragen, welcher Ansicht sich auch der Gerichtshof angeschlossen.

Angeländigte Gerichts-Verhandlungen. Mittwoch, 9. März, Vormittags 11 Uhr, Hauptverhandlung wider den Kaufmann Gust. Herm. Gottschalk zu Wismar wegen Betrugs, cont. Creditbetrugs; Vors. Ger. Rath Jungnickel. — Donnerstag, 10. März, Vormittags 9 Uhr, Hauptverhandlung wider Albin Conrad Dietrich aus Dahlen wegen Betrugs; Vorsitzender Assessor Thiebach. — Am demselben Tage finden folgende Einprüfungsverhandlungen statt: Vormittags 9 Uhr wider Caroline Henriette Zimmermann in Dippoldiswalde wegen Entwendung von Geld; 10 1/2 Uhr wider Carl Hermann Kurprich von hier wegen Diebstahls und Betrugs; 10 1/2 Uhr Privatklage der Caroline Emilie Regel wider Carl Gottlob Zimmermann und Genossen in Gütersloh; 11 1/2 Uhr Klage der Anna Caroline Auguste verehel. Thalheim wider Friedrich Gottlieb Kniebel in Obercaisdorf; Vors. Gerichtsrath Ebert.

Fraulein Rühle von hier ist nach Ablauf ihres Contractes (1. Juni l. J.) von der Direction des Leipziger Stadttheaters auf's Neue mit Gehaltszulage und Spilhonorar, und zwar auf eignen Wunsch der jungen Künstlerin, vorläufig auf ein Jahr wieder engagirt worden.

Die Königsberger Zeitungen bringen übereinstimmend sehr günstige Berichte über eine auf dem dortigen Stadttheater aufgeführte Operette: „Die beiden Geizigen“ (auf hiesiger Hofbühne unter dem Titel: „Wer ist der Eide?“ ebenfalls teilsfälliger aufgeführt) von dem hiesigen Gesangsleiter und Componisten Herrn Louis Schubert. Die „Dörr. Jtg.“ sagt unter Anderem: Die Operette erhält nicht allein den Beifall der Menge, sondern auch die Anerkennung aller Musikverständigen. — Das als Opus 22 bei Hofmeister in Leipzig erschienene Pie) des obengenannten Componisten „Ich lebe dich“ wurde dort als Einlage verwendet und hat ebenfalls außerordentlich gefallen.

Ein Stiefelprozeß. In Paris ist ein netter Prozeß in Aussicht, ein Stiefelprozeß. Der Herr R. N., ein Millionär, der bei den letzten Wahlen nahezu Duplirt geworden wäre — nämlich hatte ihm dies „benach“ 100,000 Francs gekostet — aus der Provinz mit dem Nachzuge nach Paris zurück. Im selben Wagon befand sich eine junge schöne Dame. Herr R. N., der seinen Keinen Fuß immer noch kleiner zu machen sucht, litt schrecklich am Stiefelstricken. „Ach — denkt er — die Dame schläft ohnehin, was brauche ich mich zu geniren. Wie wär's, wenn ich die Stiefel auslöse?“ Gesagt, gethan. Der Zug nähert sich der Hauptstadt. „Ach, ich ist's Zeit, die Stiefel wieder anzuziehen.“ Der linke Fuß ist schnell beschuht; aber, o Unglück, der rechte scheint über Nacht gewachsen zu sein, er geht nicht in seine Lederhülle; Herr R. zieht, drückt, nach schrecklicher Anstrengung erschließt er endlich seinen Zw. d. Der Zug hält an, die Dame

weist sich mühsam aus dem Schlafe empor, der Herr steigt ab, er kann kaum gehen; zum Glück findet er gleich einen Flaker und hält sich für gerettet. Wie groß ist aber, zu Hause angelangt, sein Erstaunen, — er hat den rechten Fuß in einem Frauenstiefelchen stecken. Die Dame hatte also auch ihre Beschuhung abgelegt? Wahrscheinlich. Trotz aller Wahrscheinlichkeit will aber Madame N. an das merkwürdige und denkwürdige Abenteuer ihres Gatten nicht glauben, sie fränkt sich, weint und zieht sich schließlich in ihre Familie zurück, wo sie gegenwärtig noch ist. Das Stiefelchen hat ne als Beweisstück für den Schätungsprozeß mitgenommen. Eine andere Frage ist noch die, wie sich die im Coupé zurückgebliebene Dame mit ihrer Beschuhung arrangirt und was ihr Gemahl über den linken Männerstiefel wohl gedacht haben mag, d. h. wenn sie einen hat — einen Gemahl nämlich.

* Aus Mag. 4. März, wird der „N. A. Jg.“ über einen Raubmord berichtet: Unsere Stadt wurde heute durch ein Verbrechen in Aufregung versetzt, wie es, Gott sei Dank, unsere gegen lange Zeit nicht erlebt hat. Eine 73jährige, alleinstehende Dame, Fraulein v. St., war gestern Abend in der neunten Stunde in ihrer Wohnung sichtlich gewaltsam getödtet worden. Der Anbrath und der Bürgermeister, welche zufällig in einer Restauration desselben Hauses anwesend waren, bezogen sich sofort in die im vierten Stock belegene Wohnung der Ermordeten, wo sie den Schriftstisch derselben geöffnet und beraubt vorfanden, während zwei hinzugerufene Militärärzte ihre Ansicht dahin abgaben, das Ableben der Fraulein v. St. sei durch Strangulation herbeigeführt und vor 1 bis 2 Stunden erfolgt. Die Verstorbene hatte mit fast krankhaft ausgebildetem Wohlthätigkeitssinn die Eigenschaft gehabt, von ihrem nicht bedeutenden Einkommen fortwährend Geldgeschenke an Soldaten zu machen, die sie, wenn sie nicht von selbst kamen, aus der ihrer Wohnung gegenüber liegenden Hauptwache herbeiwinkte. Es begreift sich, daß diese wohlthätige Freigebigkeit gegenüber Deuten, welche derselben nicht beduften, besonders von solchen Soldaten gemißbraucht wurde, die Neigung zu unordentlichem Leben hatten und dazu in ihrem Gehalte nicht die Mittel fanden. So hatte denn das Commando des hier garnisonirenden Infanterieregiments schon vor Jahresfrist bei strenger Strafe jedem Soldaten verboten, die Wohnung des Frä. v. St. zu betreten, um Letztere vor Mißbrauch ihrer ohne Wahl gelassenen Freigebigkeit zu schützen, andererseits auch um nicht Soldaten, welche zum Leichtsinne neigten, das Mittel zur Ausschweifung liefern zu lassen. Von verschiedenen Seiten war die alte Dame wiederholt gewarnt und ihr ein Prognostikon gestellt worden, wie es leider jetzt eingetroffen scheint. Unter diesen Umständen wurde sofort den Militärbehörden von dem Verbrechen Kenntniß gegeben, und gelang es den Maßnahmen derselben schon vor 12 Uhr Nachts ein n Soldaten des hier garnisonirenden Infanterieregiments zur Haft zu bringen, welcher sich betrunken hatte, sich im Besitze von 13 Thalern befand und gegen Kamera'en gräuelt hatte, er habe das Geld von Fraulein v. St. erhalten. Die Untersuchung wird herausstellen, inwieweit der wahrscheinlichste Täter, ein Mann, der schon wegen Diebstahls mit Festung bestraft war und sich in der zweiten Klasse des Soldatenstandes befindet, mit Vorsicht und bei nächstem Verstande gehandelt hat. Es ist sehr hart, daß Frä. v. St. so entsehrig gekrafft wurde für ihre, wenn auch ohne Unterchied geübte Wohlthätigkeit, die hier wieder mitgespielt haben mag, da sie selbst dem Täter die sonst stets verschlossen gehaltene Thür geöffnet zu haben scheint. Wenn auch nicht Viele zu der Annahme geneigt sein mögen, daß die Verlesung solche Unthaten zuläßt, um die viel ventilierte Frage pro oder contra Todesstrafe entscheiden zu helfen, so dürfte doch ein Fall wie der vorliegende hier Manchen, der nur aus Sentimentalität gegen die Todesstrafe votirt hatte, zu gegenständlicher Ansicht bekehren.

Der von dem Postsecretär Anders in Leipzig herausgegebene Brief- und Fahrpostbericht hat seinen zweiten Jahrgang angetreten und liegt in dessen erste Nummer, Monat Februar 1870 vor. Bei den fortwährenden Reformen im Postwesen, die sich besonders im Briefwesen und in den Bestimmungen über die Beförderung von Fahrpostgegenständen nach außerdeutschen Ländern geltend machen, müssen wir geradezu eine wenigstens vierteljährliche Erneuerung des Berichtes als dringende Nothwendigkeit bezeichnen. Das Organ über Verkehrsweisen, die in Berlin erscheinende „Norddeutsche Post“ äußert sich in ihrer Nummer 6 unter andern folgendermaßen: „Wir nahmen schon früher in unserer Nr. 17 vom vorigen Jahre Gelegenheit, auf das höchst zweckmäßige Unternehmen aufmerksam zu machen, und fügen unserm früheren Urtheile noch hinzu, daß sich der Anders'sche Brief- und Fahrpostbericht die Bahn in fast alle größeren Comptoirs gebrochen hat, und er verdient es durch seine zweckmäßige übersichtliche Anordnung des Stoffes, welcher auf einem einzigen großen Blatt, nach Art von Hübners's statistischen Tabellen zusammengedrängt ist. Er sollte in keinem Bureau, Buchsaal, Gastzimmer u. s. fehlen, überall müßte er zur Kenntniß des correspondirenden Publikums ausgehängt sein.“ Der Bericht erscheint jährlich 4 Mal, in der Regel bei Beginn eines Quartals, jedoch auch unregelmäßig nach dem Eintreten größerer Veränderungen. Das 1/2 jährige, nur bei Postanstalten zu bewirkende Abonnement beträgt 7 1/2 Groschen.

Ein ungewöhnliches Ereigniß hat sich vor Kurzem in Laredo (Spanien) zugetragen. Der Bankier Jose Roney am dortigen Plage benutzte nämlich zwei Geldwägen, eines für den täglichen Gebrauch, das andere nur dann, wenn größere Geldsummen zu machen sind. Ursprünglich ergötzen zwei Schlüssel für letzteres, aber einer davon wurde seit einiger Zeit vermißt. Als vor Kurzem die Nothwendigkeit eintrat, in das Reserveweggeblübe zu gehen, fand der Kassirer zu seinem größten Erstaunen einen Schlüssel im Schloße stecken. Er rief seinen Prinzipal herbei, und als die beiden die Thüre öffneten, erblickten sie die Liche eines Mannes, der früher in der Bank angeheft gewesen. Vermuthlich hatte er den Schlüssel gestohlen und eine Verabredung des Kassirers beabsichtigt, aber allem Anschein nach war bald nach seinem Eintreten die Thüre ins Schloß gefallen und er somit inmitten der Reichthümer, welche er sich aneignen wollte, Hungers gestorben.

* Ein triftiger Grund. In einer alten Chronik findet man folgendes Curiosum: Zu Biberach (in Württemberg) erwarb Anno 1524 ein Bader (Barber) Namens Michael Röhrer das Bürgerrecht, der dem Bise in etwas ungewöhnlichem Maße ergeben war. Da befohl ihm einst der Rath, sich am Mittwoch des Weines zu enthalten, weil an diesem Tage Wochenmarkt sei und die Bauern sich oftmals blutig schlugen. Dagegen protestirte aber der Vater und kam beim Rathe mit der Bitte ein: „ein hochwohlwärtiger Rath möge doch den Bauern gebieten, sich nur des Vormittags zu schlagen und zu hauen, da wolle er ihre Wunden und Brüche sein sorgfältig verbinden, denn — den ganzen lieben langen Tag nüstern zu bleiben sei ihm unmöglich.“

* Blankenese. Am 20. Februar früh wurde hier ein unbekannter, sehr gut gekleideter Mann mit dem Gute auf dem Kopfe, stehend im Eis der Elbe erstoren gefunden. Er war beim Passiren der Elbe in eine sogenannte Banke (tünne Stelle) gerathen und war da, wo sich eine Sandbank gesetzt hatte; er war im Sande festgeblieben und hatte sich nicht wieder loslösen können. Das Eis reichte ihm bis an die Achsel und in dieser traurigen Stellung war der Unglückliche gestorben, die Arme waren auf die Ränder des Eises ausgebreitet; die Fingerringel bei den Versuchen zur Rettung blutig abgerissen. Das Eis mußte erst um den Körper aufgehauen werden, um ihn herauszulösen. Wie angst- und schmerzvoll mag der Bellagenswerthe nach Hilfe gerufen haben.

* Wie man einer Banique vorbeugt. Der Regisseur des Crosby'schen Opernhauses in Chicago rettete jüngst durch seine Geistesgegenwart eine Menge Menschenleben. Während der Vorstellung entdeckte er plötzlich, daß im Theater Feuer ausgebrochen. Rasch entschlossen trat er auf die Bühne und kündigte dem Publikum an, daß eines unvorhergesehenen Ereignisses wegen die Vorstellung sofort aufhören müsse. Das Auditorium wurde zwar rasig, entfernte sich aber ruhig. Erst außerhalb des Gebäudes erfuhr es den wahren Sachverhalt. Das praktische Mittel des Regisseurs wäre vielen Theaterdirectoren zu empfehlen.

* Ungalanter Bescheid. Die Jäger, welche unsere Damen noch heute so sehr lieben, um sich bei heißer Temperatur damit Kühlung zuzuschaffen, ist ein Modeartikel, der wie alle drazigen Dinge, zuerst in Paris Aufnahme fand und zwar in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, als die Königin Christine von Schweden (geb. 1626, gest. 1689) in der französischen Hauptstadt zu Besuch war. Mehrere Hofdamen, denen die neue Mode gar wohl gefiel, fragten in Folge dessen bei Ihrer Majestät ephretischst an, ob sie sich auch eines Jägers bedienen dürften. Die Königin aber befam sich kurz und ertheilte den Bescheid: „Ich wünsche nicht, daß Ihr noch mehr Wind wafet, fintelmal Ihr ohnehin schon aufgeblasen genug seit!“

* Eine neue Art Theaterzettel will ein Mechaniker durch höchst einfache Vorrichtung erfunden haben, indem solche gleich einer Uhr, sichtbar für Jedermann angebracht werden können. Die Vorrichtung soll aus geschliffenen Buchstaben von Glas bestehen, die beleuchtet werden. Diese Erfindung, aus Paris berichtet, dünkt uns ein Puß. Angenommen, es würde Michel Veres „Sruense“ gegeben, ein Stück mit 36 Personen, und hier jeder Name der Darstellenden sichtbar und lesbar, dann müßte der Zettel jedenfalls die Form eines Scheinwerfers haben. Schauspieler könnten freilich sagen, daß ihr Name in einem glänzenden Lichte gestanden.

* Eine Bauerngemeinde im polnischen Gouvernement Augustowo wurde von ihrem Woyd (Districtscommissar) über alle Maßen gebrüht, während er die erprehten Rubel zu Parkanlagen und dergleichen Zwecken verwendete. Wie aber Hilfe verlangen nach dem bekannten Sprüchwort: „Gott ist hoch, und der Czar ist weit?“ In ihrer Verzweiflung gingen die Gemeindeglieder an die Telegraphenstation der Linie Warschau-Petersburg und begannen dort an den Telegraphenstangen zu rütteln. Von den Beamten über ihr sonderbares Verfahren befragt, sagten sie, sie würden so lange läuten, bis sie der Kaiser höre und sich ihrer gegen den Woyd erbarme. Der Vorfall wurde sofort dem Kaiser gemeldet, welcher eine Untersuchung angeordnet haben soll.

* Alles durch einander. Im Theater zu Bukarest spricht das Publikum meist wallachisch, die Oper wird italienisch gesungen, die Theaterzettel erscheinen in französischer Sprache und das Eintrittsgeld zahlt man mit österreichischem Gelde — Ducaten und Zwanzigern.

* Wohlgemeinter Rath. Die berühmte Gräfin Jba G. G., als Dichterin und Romanschriftstellerin in weiten Kreisen bekannt, war ursprünglich Katholikin, ging dann zum Protestantismus über und taufte letzteren in kurzer Zeit abermals mit ihrem ursprünglichen Glauben. Als sie nach der letzten Verwandlung in ihre Wohnung zurückkehrte, fand sie an der Thüre derselben einen Streifen, der augenscheinlich von einem Concert Programm abgeschnitten war. Darauf stand: NB. Es wird dringend gebeten, sich beim Vorausgehen jedesmal mit einer Contre Marke zu versehen, indem diese bei dem Wiederintritte vorgezeigt werden muß. Die Direction.

* Gutes Geschäft. Die unverheiratete Auguste Krebs in Berlin ward wegen Unterschlagung eines Regenmantels und eines Kleides zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Freude strahlenden Gesichts löst die Angeklagte der Verkündung des Urtheils zu und ruft dann aus: „Rege nicht? Davor ist es gefunden!“

* Die Gesamtbevölkerung der Kaiserstadt Wien beträgt nach der neuesten, soeben zu Ende geführten Volkszählung, einschließlich der zum Stadtgebiet gehörigen Vorstädte, 813,000 Seelen. Wien ist also jetzt die drittgrößte Stadt Europa's. Ein einziges Haus daselbst, das sogenannte Freihaus auf der Wieden, wird von 1237 Personen bewohnt.

* Ein Geständniß. Vor den Pariser Affisen. Präsident: „Sie gestehen also ein, daß Sie falsches Geld fabricirt haben?“ — Angeklagter: „Rein Gott, was soll' ich machen? Gutes Geld hat' ich nicht.“

* Ein Wiener Schriftgießerei, die durch den Strike ihre Arbeitskräfte verloren hat, beschäftigt jetzt Frauen. Die wenigen Buchdruckereibesitzer errichteten eine Schule für Exceperinnen.

